

Über den Zusammenhang von Bistumsgrenzen und Sprachgrenzen in Frankreich, der Schweiz und dem Alpenraum

Unsere Problematik wurde erstmals behandelt von Heinrich Morf in einer Akademieschrift aus dem Jahre 1911: „Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs“¹. Bei der Besprechung der Lautgrenze zwischen $v\bar{e}$ und $v\bar{a}$ (ALF 1369), die pikardisch von Normannisch trennt, schreibt Morf [S. 6]: „Besonderes Interesse erweckt zunächst das pikardisch-normandische Stück dieser scharfen Lautgrenze, vom Meer bis vor Pontoise (südlich von P. 246). Sie verläuft völlig in der Richtung der Grenze, die das Bistum Rouen von den Bistümern Amiens und Beauvais scheidet. Hier scheint also die Bistumsgrenze zugleich Lautgrenze zu sein. Dieser Umstand sowie die unerschütterte Schärfe dieser Grenze läßt auf ihr hohes Alter schließen. Und wirklich scheint in der Normandie schon im 12. Jh. die Umbildung des \bar{e} zu \bar{a} begonnen zu haben, denn bei normandischen Dichtern jener Zeit begegnen wir bekanntlich nicht selten Reimverbindungen, die sich durch den annähernden Gleichklang der beiden Nasalvokale erklären.“

Morf hat in seiner Untersuchung wichtige Isophonenbündel untersucht, die das Pikardische vom Französischen trennen. Die Ursache dieser Mundartgrenze glaubte er in der alten kirchlichen Einteilung des Raumes zu entdecken. Die West-, Süd- und Ostgrenze der Pikardie wird durch die Grenzbistümer Amiens, Beauvais, Noyon und Cambrai gebildet, welche diese Bistümer von den Landschaften Normandie, Ile-de-France und Champagne scheiden. Anhand dieser scheinbar gesicherten Ergebnisse aus der Pikardie nahm Morf Verallgemeinerungen vor, die auch andere Sprachgebiete der Galloromania und der übrigen Romania betreffen [S. 28]: „Und was hier festgestellt werden konnte, wird sich zweifellos für andere Gegenden nicht nur Galliens, sondern der Romania überhaupt erweisen lassen: die uralte kirchliche Einteilung des Landes ist stark beteiligt an der sprachlichen Gliederung des Landes. – Daß das Frankoprovenzalische die Sprache der alten Bistümer Lyon und Vienne sei, habe ich früher schon ausgesprochen.“

In den letzten 80 Jahren haben sich verschiedene Romanisten mit der Ausgliederung der Sprachlandschaften der Galloromania und auch der übrigen Romania beschäftigt: die These Morfs, welche die alte kirchliche Gliederung als sprachlich konstitutiv ansieht, hat dabei keine begeisterten Anhänger mehr gefunden. Walther von Wartburg hat 1950 in seiner „Ausgliederung der romanischen Sprachräume“² die These von Morf zum Einsturz gebracht [S. 70]: „Dieser ganze Aufbau ist mit sprachgeschichtlichen Tatsachen zu wenig unterbaut, und manches ist von Morf überhaupt

¹ H. Morf, Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs, Berlin 1911.

² W. von Wartburg, Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume, Bern 1950.

unrichtig dargestellt.“ Morf ist sicher zu kritisieren, wenn er z. B. den pikardischen Sprachraum nur anhand der Palatalisierung *ka* verschieden von *char*; *šyel* verschieden von *ciel* und *vē* verschieden von *vā* charakterisiert; dies sind Lauterscheinungen, die früh- und hochmittelalterlich sind und über die Entstehung einer alten Sprachgrenze nicht aussagekräftig sind.

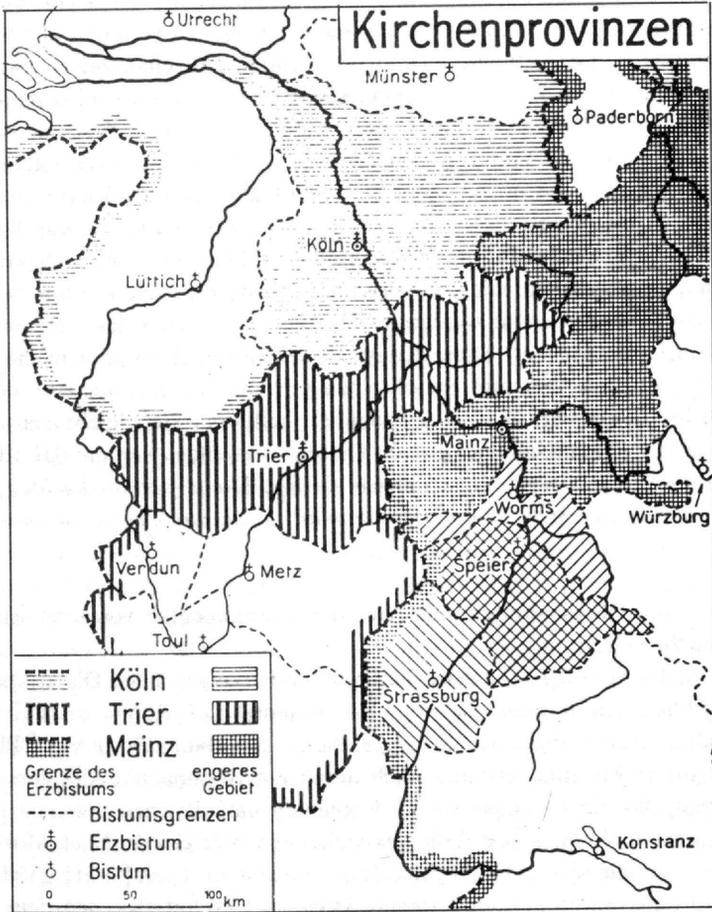
Was die Bedeutung der alten Bistümer Lyon und Vienne für die Entstehung des frankoprovenzalischen Sprachraums betrifft, habe ich bereits 1972 die Bedeutung der Morfschen These relativiert: „Ausschlaggebend für die sprachliche Sonderstellung des Frankoprovenzalischen scheinen mir verschiedene Gründe gewesen zu sein, z. B. die Sonderstellung des Regionallateins von Lyon, wie sie in verschiedenen Arbeiten von Gardette herausgearbeitet wurde. Vielleicht ist auch die Existenz einer Art Kirchenstaat in Lyon im 7. und 8. Jahrhundert für die sprachliche Sonderstellung und die Entwicklung des Frankoprovenzalischen von Bedeutung. Zu berücksichtigen sind ebenfalls mögliche Einflüsse der frühmittelalterlichen Diözesaneinteilung, die territoriale Ausdehnung des Königreichs Hochburgund mit seiner strategischen Bedeutung im Hinblick auf die Westalpenpässe, der savoyardische Herrschaftsbereich im Hoch- und Spätmittelalter und die geographisch bedingte Randstellung innerhalb der Galloromania.“

Nach der Kritik von Wartburg, nach den Habilitationsschriften von Schmitt³ und Wüest⁴, vor allem aber auch nach den Studien von Theodor Frings für den germanischen Sprachraum scheint mir die Zeit gekommen zu sein, den Einfluß der Bistumsgrenzen – oder vielleicht allgemeiner gefaßt von kirchlichen Grenzen – auf Sprach- und Mundartgrenzen objektiver würdigen zu können. Wartburg benötigte mit seiner vernichtenden Kritik eine *tabula rasa*, um seine germanische Superstrattheorie aufbauen zu können. Heute scheint sich bei der Herausgliederungsdiskussion die Ansicht durchzusetzen, daß nicht mehr nur eine monogenetische Ursache zu berücksichtigen ist, sondern daß ein ganzes Bündel von Entstehungsfaktoren ausschlaggebend gewesen ist. Mein Referat will zeigen, welche Teile der These Morfs aus dem Jahre 1911 heute noch Bestand haben und sogar weiter ausgebaut werden können und welche nicht. Die Grundaussage: „die uralte kirchliche Einteilung des Landes ist stark beteiligt an der sprachlichen Gliederung des Landes“ läßt sich in dieser absoluten Form nicht aufrecht erhalten. Ein schlagender Gegenbeweis ist gerade die Diözese Metz mit ihrer Ausdehnung auf beiden Seiten der Sprachgrenze: Sprachgrenze und Bistumsgrenze fallen und fielen hier sicher nicht zusammen. Schon in seiner Entstehungsphase umfaßte das Bistum Metz beide Sprachgebiete, vermutlich sogar große Zonen von zweisprachigen Gebieten, die noch während Jahrhunderten bilingual waren und vielleicht erst zwischen dem 8. und 9. Jh. Sprachgrenzzonen oder noch später Sprachgrenzen erkennen lassen.

³ Chr. Schmitt, Die Sprachlandschaften der Galloromania. Eine lexikalische Studie zum Problem der Entstehung und Charakterisierung (Heidelberger Beiträge zur Romanistik, Bd. 2), Bern/Frankfurt 1974.

⁴ J. Wüest, La dialectalisation de la Gallo-Romania. Problèmes phonologiques, Bern 1979.

Wenn wir freilich die Grenze der Erzbistümer Köln und Trier vergleichen mit der sprachgeographischen Gliederung der deutschen Dialekte, so scheint auch für einen Nicht-Germanisten ein Zusammenhang der Erzbistum-Grenze Köln – Trier und der sprachlichen Eifel-Schranke naheliegend zu sein⁵. In diesem Raum verläuft z. B. die Grenze zwischen *Dorp/Dorf*; *Wing/Wein* und anderen einschneidenden sprachlichen Merkmalen. Die Eifel-Schranke trennt Moselfränkisch und Rheinfränkisch, den Sprachraum Triers von demjenigen von Köln.



Kirchenprovinzen (aus: Frings, Sprache und Geschichte, S. 121, Karte 15)

Die Karte 1 zeigt deutlich, daß sich der sprachliche Einfluß der Diözese Trier auch auf die östliche Rheinseite erstreckt bis in den Raum Limburg/Marburg; diese rechtsrheinische Diözesangrenze geht in die späte Merowingerzeit zurück und ist völlig

⁵ Vgl. Th. Frings, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Halle 1957, Karte 7a. Derselbe, Sprache und Geschichte, Mitteldeutsche Studien I, Halle 1956, Karte 15; W. Will, Saarländische Sprachgeschichte, Saarbrücken 1979, S. 34; W. König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, Tafeln und Texte, München 1978, S. 76. Ich danke meinem germanistischen Kollegen und Freund Wolfgang Haubrichs für verschiedene Hinweise.

unabhängig von der Verwaltungseinteilung des römischen Reiches. Im Gegensatz dazu ist die westlich des Rheins gelegene Eifelbarriere neben Erzbistum-Grenze auch Grenze zwischen Ripuarien und Moselherzogtum, und zur römischen Zeit stießen hier die Provinzen *Germania inferior* und *Germania superior* aufeinander.

Morf hat zu Recht den Bistumsgrenzen eine große Bedeutung zugemessen, da die alte kirchliche Gliederung auf die römischen *civitates* zurückgeht und diese wiederum auf den gallischen *gentes* beruht, d. h. auf einer frühen ethnischen Gliederung des Landes. Morf schrieb [S. 32]: „Die französischen Bistümer sind also – erst weltliche, dann kirchliche – Verwaltungseinheiten, die durch achtzehnhundert Jahre ohne erhebliche Änderungen bestanden haben. Die Bistumsgrenzen sind demnach Verkehrsgrenzen, die während fast zweitausend Jahren Frankreich durchfurcht haben, während die politischen Grenzen unaufhörlich wankten und wechselten.“ Diese Ansicht übernimmt auch Christian Schmitt [S. 310]: „Die einzige, das römische Weltreich überdauernde und dennoch dessen Prinzipien stets treu gebliebene Konstante stellt die Römische Kirche dar, ihre Bistumsgrenzen fallen in Frankreich, von geringen Ausnahmen abgesehen, mit den Verwaltungsgrenzen der alten römischen *civitates* und *provinciae* und damit wiederum mit den Gaugrenzen der vorromanischen Völker Galliens zusammen.“ Diese Konstanz der Bistümer als sprachliche Einheit war auch im Mittelalter bekannt. So schreiben z. B. die *Leys d'amors* den südfranzösischen Dichtern vor, daß sie sich in Fällen zweifelhaften Sprachgebrauchs an jene Formen halten sollen, die in einer ganzen Diözese verwendet werden: ([II.210]) *quar cove que per tota una diocezi sian acostumat de dire. E quar per totz los locz generalmen que son en la diocesi de Tholosa hom non ditz aytals motz, per so nos nols devem dire*⁶.

Betrachten wir zunächst drei Beispiele für den Zusammenfall von kirchlichen und von sprachlichen Grenzen:

Mein Lateinlehrer Franz Fankhauser⁷ hat in seiner hervorragenden Dissertation über das Val d'Illeiz, ein frankoprovenzalisches Seitental der Rhone im Unterwallis, gezeigt, daß in diesem abgelegenen Bergtal die beiden Hauptdörfer Val d'Illeiz und das Nachbardorf Troistorrents sprachlich durch ein Isophonenbündel voneinander getrennt sind, das nicht weniger als 21 Isophonen umfaßt; dazu kommen noch 13 morphologische und eine ganze Reihe lexikalischer Unterschiede. Nach Morf ist der Grund in der verschiedenen kirchlichen Zugehörigkeit zu sehen [S. 31]: „Val d'Illeiz und Troistorrents waren jahrhundertlang kirchlich getrennt zwischen dem Bistum von Sitten und dem von Genf.“ Fankhauser schreibt weiter [S. 12 s.]: „Denn der Gegensatz zwischen Val d'Illeiz und Troistorrents, welcher beide in weltlicher und kirchlicher Beziehung nie unter dem gleichen unmittelbaren Herren gestanden hatten, konnte nur verstärkt werden durch den Umstand, dass Val d'Illeiz an eine ausserhalb der Diözese Sitten gelegene Abtei kam“ [an die Abtei Abondance im Zeitraum 1331 – 1608] und dazu die Anmerkung 6: „Die Erklärung der grossen

⁶ M. Gatién-Arnoult, *Las Flors del Gay Saber, estiers dichas Las Leys d'Amors*, 3 voll., Tolosa 1841-43.

⁷ F. Fankhauser, *Das Patois von Val d'Illeiz (Unterwallis)*, Halle 1911.

Verschiedenheit in der Mundart der beiden Dörfer möchte ich ausschliesslich in ihren verschiedenen historischen Bedingungen suchen. Ob dabei die weltliche oder kirchliche Grenze mehr Einfluss gehabt, kann in diesem Fall nicht entschieden werden; die starke Differenzierung der zwei durch keine Terrainschwierigkeiten getrennten Nachbardörfer dürfte aber gerade dem Zusammenwirken des weltlichen und kirchlichen Gegensatzes zu verdanken sein.“

Das zweite Beispiel stammt aus den Vogesen und wird auch von Morf erwähnt [S. 31]. Passy hat 1892 darauf hingewiesen⁸, „daß Plombières vom Val-d'Ajol durch eine scharfe Dialektgrenze geschieden sei, für die eine Erklärung sich weder in der Topographie noch in der Geschichte finden lasse“.

Passy schreibt [S. 149]: „Mais ce qui (le) rend plus curieux [ce fait], c'est que la limite dialectale ne coïncide, ni avec une frontière naturelle, ni avec un groupement naturel de population, ni avec des limites politiques anciennes ou modernes. ... D'ou vient donc la limite dialectale que nous avons constaté? Je pose la question, je ne peux pas même essayer de la résoudre.“ Die überzeugende Erklärung dieser Mundartunterschiede von Plombières und dem Val d'Ajol stammt von Morf [S. 31]: „Die kirchliche Einteilung gibt diese Erklärung: Plombières gehört zum alten Bistum Toul, Val d'Ajol zur Diözese Besançon.“ Dazu kommt bei Val d'Ajol seine abgeschiedene Lage, in der Oskar Bloch in seinen „Parlers des Vosges méridionales“ (1917)⁹ auch einen Grund seiner sprachlichen Besonderheiten sah [S. 320]: „Cependant le Val-d'Ajol doit à sa situation excentrique un nombre appréciable de particularités.“

Das dritte Beispiel stammt aus dem Tessin: In großen Teilen dieses Kantons finden wir – wenigstens noch zu Beginn unseres Jahrhunderts – den sogenannten Rhotazismus, d. h. intervokalisches *-l-* > *-r-*, so z. B. ALA „Flügel“ > *ara*; CANDELA „Kerze“ > *candera*; SCHOLA „Schule“ > *scōra* (waagrecht schraffiertes Gebiet). In den weiß ausgesparten Zonen Valle Maggia und Misox (Valle Mesolcina) bleibt hingegen *-l-* erhalten: *ala*, *candela*, *scōla*. Der Ursprung dieser Lauterscheinung (ligurisches Substrat oder nicht) ist für unsere Belange irrelevant. Interessant ist aber die Tatsache, daß das schraffierte Gebiet kirchlich vom Erzbistum Mailand abhängig ist, d. h. dem ambrosianischen Ritus angehört; das Maggiatal aber (weiße Zone) zum Bistum Como gehört und das ebenfalls weiß gezeichnete Gebiet der Mesolcina zum Bistum Chur; d. h., eine sprachliche Lauterscheinung (hier der Rhotazismus) ist eindeutig abhängig von der kirchlichen Gliederung. Die genaue Karte der sogenannten ambrosianischen Territorien umfaßt zwar nicht den gesamten Raum des heutigen Rhotazismus, in den ursprünglich ausgesparten nicht ambrosianischen Zonen (Lugano und Bellinzona) hat aber ein Ausgleich stattgefunden, d. h. dank der Vorrangstellung von Mailand hat sich der Rhotazismus auch in den dazwischenliegenden Gebieten ausgebreitet. Die zu den Bistümern Chur und Como gehörenden Randzonen hat diese Lauterscheinung nicht mehr erreicht.

⁸ P. Passy, Notes sur quelques patois vosgiens, in: Revue de philologie française et provençale 6 (1892), S. 149; vgl. auch O. Bloch, Une frontière linguistique entre les Vosges et la Haute-Saône, in: Festschrift für Ernst Tappolet, Basel 1935, S. 42-48.

⁹ O. Bloch, Les parlers des Vosges méridionales, Paris 1917.

Insgesamt gesehen sind aber lautliche Erscheinungen, die mit kirchlichen Raumorganisationen in einem direkten Zusammenhang stehen, relativ selten. Ich kann Ihnen deshalb auch keine Beispiele aus der Diözese Metz vorlegen. Dagegen glaube ich, daß in zwei Bereichen eindeutige Zusammenhänge zwischen kirchlicher Verwaltungseinheit und Spracherscheinungen nachweisbar sind: bei Kirchenpatrozinien und in der Kirchensprache. Kirchenpatrozinien sind im Zusammenhang zu sehen mit der mittelalterlichen Heiligenverehrung und mit dem Reliquienkult. Wenn im Tessin das Nazarius-Patrozinium verbreitet ist, steht dies sicher in Verbindung mit dem Erzbistum Mailand, da Celsus und Nazarius die Stadtheiligen von Mailand sind, beides Schöpfungen des hl. Ambrosius¹⁰. Hingegen weisen die Patrozinien von Lucius und Florinus, den beiden Landesheiligen Graubündens, auf das Bistum Chur hin¹⁰. Ähnliches gilt für andere Lokalheilige, z. B. für den *sanctus Vedastus*, der vom hl. Remigius wenige Jahre nach der Taufe Chlodwigs in Arras als Bischof eingesetzt wurde und der die Re-Evangelisation in Nordfrankreich durchführte. Es wundert deshalb nicht, wenn wir das Saint-Vast-Patrozinium vor allem in Diözesen der Pikardie und der Normandie antreffen. *Avitus* und *Sigismundus* dagegen sind als Patrozinien in der Diözese Genf verbreitet (Jud S. 230)¹¹.

Als zweiten und wichtigsten Bereich für Zusammenhänge zwischen kirchlicher Raumorganisation und sprachlichen Reflexen betrachte ich die Kirchensprache, und zwar vor allem Bezeichnungen von Kirchenfesten und Ausdrücken, die mit dem Kirchenkalender oder dem Ritus im Zusammenhang stehen. Wichtige Anregungen für die Ausarbeitung dieses Kapitels enthalten zwei Studien von Jakob Jud: „Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache“ und „Sur l'histoire de la terminologie ecclésiastique de la France et de l'Italie.“¹¹

Eines der ältesten christlichen Feste ist *Epiphania* (6. Jh.), die im 2. Jh. von Ägypten ausging, wo sie in Erinnerung an die Geburt und die Taufe Christi begangen wurde. Aus lat. *epiphania* sind z. B. die italienischen *epifania/pifania*-Formen entstanden. Im ital. Nordosten und in Sizilien lauten die entsprechenden Bezeichnungen *tofania* und gehen somit auf eine Grundform *theophania* zurück.

Jud hat als erster erkannt, daß diese geographische Verbreitung mit der Kirchenprovinz des Patriarchats von Aquileia im Zusammenhang steht. Dazu paßt der Hinweis von Morin¹², daß *theophania* die offizielle Bezeichnung des Epiphaniastages in Aquileia vor der Zeit Karls des Großen war. Thierbach [S. 33] schreibt zu Recht, daß *theophania* der von der griechischen Kirche aus propagierte Typus war und daß nach der Aufnahme eines besonderen Weihnachtsfestes zur Erinnerung an die Taufe Christi dem Epiphaniastag eine besondere Bedeutung zukam¹³. Wenn man die heutige Verbreitung des Worttypus *theofania* ansieht oder auch wenn man die mittelalterlichen Belege mitberücksichtigt, kann man nicht ohne weiteres Rückschlüsse über die geo-

¹⁰ K. Huber, Rätisches Namenbuch III/1, Bern 1986, S. 395 und 370segg.

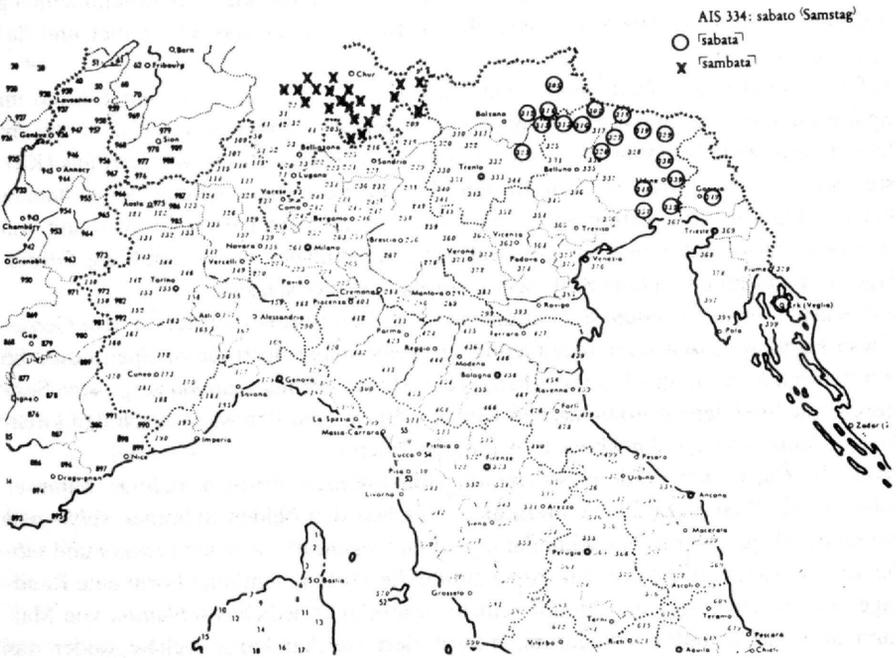
¹¹ J. Jud, Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie, Zürich 1973, 161-211.

¹² P. Morin, L'année liturgique à Aquilée antérieurement à l'époque carolingienne d'après le Codex Evangeliorum Rehdigeranus, in: Revue Bénédictine 19, 1902, 4.

¹³ A. Thierbach, Untersuchungen zur Benennung der Kirchenfeste in den romanischen Sprachen, Berlin 1951.

graphische Ausdehnung des Einflüßbereiches des Patriarchats Aquileia ziehen: *tofània* z. B. kommt im Val di Non (AIS 772, p. 320) vor. Dieses Tal im nördlichen Trentino unterstand aber nie der Metropolitangewalt von Aquileia, wenn auch die *Raetia II* seit dem 5. Jh. dazu gehörte. Wie für die zentralladinischen Formen haben wir in diesem Fall vielmehr mit einer sekundären Ausstrahlung dieser Festbezeichnung durch die spätmittelalterliche Republik Venedig zu rechnen: altvenez. *tofania* „Epiphanias“ (Ende 15. Jh., SBrendanoNovati), lad.anaun. (anaun.) *tofània* Quaresima. altvenez. *pasqua tofania* (1356, Frey), altveron. *pasqua tofània* (15. Jh., MerloEpif. 268), altfriaul. *pasca tefania* (Gemona 1360, Thierbach 20) lad.ates. (Arabba) *pàška tofàña* (AIS 772, p. 315), Penia *peškà tofèñà* (ib., p. 313), friaul. *Pasche tafànie* PironaN, bellun. *santa tafània* Pasqualigo.

Ähnlich gelagert ist das zweite Beispiel, die Bezeichnung des Samstags, ebenfalls ein aus der Kirchensprache stammendes Wort. Im Friaul lautet die Form *sábide* oder *sábeda* und ist feminin. Der Kartenausschnitt mit den eingekreisten Formen, die ins Zentralladinische und vereinzelt bis ins Val di Fiemme (p. 323) reichen, zeigt wiederum den Ausstrahlungsbereich des Patriarchensitzes Aquileia.



Bezeichnung des Samstags (aus: M. Pfister, Ethnogenese)

Lat. *sabbata*, -orum n., z. B. in einem Brief des Augustus, wurde im späteren Latein zu *sabbata* feminin. In der christlichen Kirchensprache existierte seit Tertullian das Neutrum *sabbatum*. In den romanischen Sprachen leben sowohl das ältere heidnisch profane *sabbata* wie das christliche *sabbatum* (>it. *sabbato*) weiter: vgl. Görz *sábida* f.

(Ive S. 157), Pola - ib. und die friaul. Formen mit dem slow. Lehnwort *sobota* (Schmid, VRom. 11, 334). Diese istrischen Formen erinnern daran, daß Aquileia 798 zu den friaulischen Bistümern auch die Metropolitangewalt über die istrischen erhielt.

Auffallend sind auch die zentralladinischen *sada*-Formen: lad.ates. (gard.) *sáda* f. Lardschneider, Wolkenstein *sáda* (p. 312), Kolfuschg *sábda* (p. 314), bad.sup. *sábeda* Pizzinini, *sábda* ib., San Vigilio *sábada* (p. 305), Arabba *sábeda* (p. 315), livinal. *sábeda* Tagliavini, AFass. *sábeda* Elwert 55, Moena *zábeda* Heilmann 87, Penia *sábada* (p. 313), lad.cador. (Zuèl) *sábeda* (p. 316), comel. *sábda* Tagliavini, Pàdola - (p. 307) und lad.fiamm. (Predazzo) *sábeda* (p. 323); AIS 334.

Die Karte 14 in „Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache“ von Theodor Frings zeigt die Kölner Kirchenprovinz und England, die bei heidnischem *Saturni dies*, *Zaterdag*, *Saturday* bleiben im Gegensatz zu griechisch-mittelmeerisch christlichem *sabbatum* und einem südosteuropäisch-orientalischem *sambaton* mit *m*-Epenthese. Die Grenze zwischen *Zaterdag* und *Samstag/samedi* wird dabei durch die Grenzen der Erzdiözesen Köln und Trier gebildet. Auf der Karte von Frings wird dem primären Gegensatz zwischen *sabbata* und *sabbatum* keine Rechnung getragen und somit rätorom. *samda* zwar angegeben, aber nicht im Reliktzonen-Zusammenhang gesehen, der das östliche Südfrankreich, die Rätoromania, das Sellagebiet und das Friaul umfaßt.

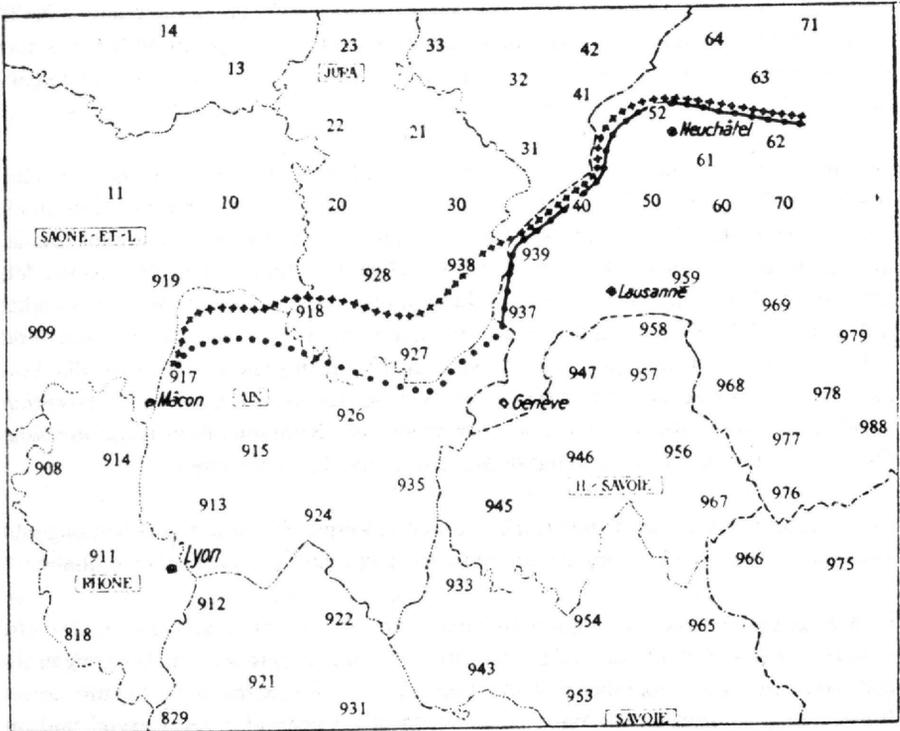
Sofern man für zentrallad. *sábeda* nicht wie bei *tofania* venezianischen Einfluß im Spätmittelalter annehmen will, könnte man einen Zusammenhang mit dem Bistum Säben vermuten, das ja im Etsch- und Pustertal verankert ist und von dort aus (Kloster Sonnenburg) zwischen dem 10. und 12. Jh. die Urbarmachung der Sellatäler betrieb. Da aber das Bistum Säben im Jahre 798 aus dem Patriarchatsverband von Aquileia gelöst und dem Erzbistum Salzburg zugeschlagen wurde, muß die Grundlage zu späterem *sabda* f. im 8. Jh. schon vorhanden gewesen sein.

Zu beachten sind vor allem die bündnerromanischen Formen mit femininem Genus. Diese Formen weisen feminines Genus auf, zeigen aber auch die *m*-Epenthese, die mit deutsch *Samstag* in Zusammenhang steht. Bündnerroman. *sámnda* zeigt eine Sonderentwicklung der rätoromanischen Kirchensprache, die sich weder nach den kirchlichen Zentren Mailand noch nach Aquileia ausrichtet.

Von Wartburg interpretiert die bündnerromanischen Formen richtig, wenn er schreibt: (ZrP 66, 221) „der Unterschied zwischen den beiden Stämmen *sabb-* und *samb-* überlagert hier sicher sekundär den alten Gegensatz zwischen *sabbata* und *sabbatum*.“ Zusammen mit provenz. *sapta* nimmt die profane feminine Form eine Randlage ein und entspricht der älteren Schicht, während christliches *sabbatum* von Mailand ausstrahlte und als Neuerung interpretiert werden kann, welche weder das Bündnerromanische noch die Kirchenprovinz Aquileia erfaßte. Die kirchensprachliche *sabbata*-Einheit in den Ostalpen reicht bis ins Fleimstal und findet sich auch im ladino cadorino (pp. 307, 316), im Zwischengebiet zwischen Friaul und dem Zentralladinischen.

Für die Bezeichnung des Weihnachtsfestes haben wir in Frankreich eine Dreiteilung: den Typus *kaléndas* im östlichen Okzitanischen und im Frankoprovenzalischen, *nata-*

lis im westlichen Okzitanischen und *notale* (> fr. *Noël*) in Zentral- und Nordfrankreich. Uns interessiert in diesem Zusammenhang die Karte III von Jud, welche die Westgrenze der Diözesen Lyon – Genf – Lausanne gegenüber der Diözese Basel angibt. Grosso modo stimmt mit dieser Diözesangrenze die Grenze zwischen *Calendas* im Osten und *Noël* im Westen überein.



Verbreitungsgebiete der Bezeichnungen *calendas* und *noël* für Weihnachten (aus: Jud, Roman. Sprachgeschichte und Sprachgeographie, Karte III).

- Grenzen der Diözesen Lausanne, Genf und Lyon gegen die Diözesen Basel und Besançon
- jetzige Grenze der Verwendung von *calendas* und *noël*
- frühere Grenze der Verwendung von *calendas* und *noël* nach mittelalterlichen Urkunden.

Freilich handelt es sich dabei für die Diözese Lyon um die mittelalterliche Grenze, weil die modernen Belege des lyonesischen Sprachatlas (Karte VI) alle die regional-französische Form *noyel* aufweisen.

Für das Dep. Ain erwähnt Jud [S. 234 N 20] *chalendes*-Belege aus den „Documents linguistiques publiés par Philipon“¹⁴. Die „Documents linguistiques de la France,

¹⁴ E. Philipon, Documents de la Bresse, in: P. Meyer, Documents linguistiques du Midi de la France, Paris 1909, S. 1-169.

Lyonnais II“ (1975)¹⁵ enthalten leider kein Wortregister, das für den zweiten Teilband angekündigt ist. Eine oberflächliche Durchsicht bringt für die Zollstelle (*péage*) von *Rochetaillée* 1388 – 1391 die Form *la veilli de Chalendes* [143] und für 1320-1324 für Lyon *lo sando davant Chalendes* [doc 47, 30]. Jud schreibt [278]: „Si, au V^e siècle, Lugudunum propageait dans l'étendue de son diocèse *calendas* comme nom de la fête appelée *natalis* à Rome, on voit la métropole du Sud-Est abandonner dès le XVI^e siècle la tradition séculaire en sacrifiant son ancien *tsalende* au profit du français *noël* déguisé sous la forme patoise *nqyç* que la ville moderne va imposer à sa grande banlieue.“

Besonders interessant sind jene kirchensprachlichen Bezeichnungen, die eine bestimmte Diözese oder Kirchenprovinz charakterisieren: Bei der Redaktionsarbeit am etymologischen Wörterbuch der italienischen Sprache (*Lessico etimologico italiano*) bin ich auf ein solches Kirchenwort des Erzbistums Mailand gestoßen. Es handelt sich um die Bezeichnung von Christi Himmelfahrt. In frühchristlicher Zeit standen sich *ASCENSA* und *ASCENSIO* gegenüber. Im *Sacramentarium* des Gelasius und bei Gregor im 6. Jh. steht *ASCENSA*, bei Irenaeus (4. Jh.) und in den „*Concilia Aevi Merovingici*“ findet sich *ASCENSIO*, das sich später in Frankreich mit *Ascension* durchsetzt. Das Erzbistum Mailand verwendet eine Kontaminationsform: *ascensia*. Die Belege stimmen auffallend mit den Grenzen des Bistums überein^{15a}.

Die Feststellung von Kirchenwörtern und deren Vergleich mit der Ausdehnung von kirchlichen Raumstrukturen kann aber auch Schwierigkeiten und Tücken enthalten.

Dies zeigt das Beispiel von regionalfr. *moti* < fr. *moutier*. Da dialektales *moti* (= fr. *mouëtier*) in der Bedeutung „église de n'importe quelle paroisse“ in Lothringen, in den Vogesen, Franche-Comté und in einem Teil der Westschweiz vorkommt, nahm Jud [S. 230] an, daß dieses Wort vom berühmten Vogesenkloster Luxeuil und im Osten von Metz ausgestrahlt sein könnte: „*moti* au sens d' 'église de n'importe quelle paroisse' paraît avoir son point de départ dans l'organisation de l'Eglise chrétienne que dirigeaient, dans les Vosges et dans le Jura, le célèbre Monastère de Luxeuil et, dans l'Est, le *moutier* fondé par saint Chrodegang“.

Jänicke schreibt in dem 1969 publizierten FEW-Kommentar s. v. *monasterium*: „Vor allem in der nördlichen Galloromania hat sich früh aus der ursprünglichen bed. ‚kloster‘ die bed. ‚kirche‘ entwickelt. Dieser bed. wandel von ‚kloster‘ zu ‚(kloster)kirche‘ kann sich nur im sprachgebrauch christlicher laien vollzogen haben. Für sie war die klosterkirche, die sie zum gottesdienst aufsuchten, der wichtigste und allein zugängliche teil des klosters. Verallgemeinernd konnte *moutier* dann auch auf jede beliebige kirche übertragen werden ... In neuerer zeit lebt das wort nur noch in Lothringen und der Westschweiz fort, und zwar in der bed. ‚pfarrkirche‘.“ Bei Jänicke noch nicht berücksichtigt ist der 1968 von Paul Aebischer zu *monasterium* publizierte Beitrag in

¹⁵ P. Durdilly, *Documents linguistiques de la France*, Lyonnais II (1975), Paris 1975.

^{15a} Lei 3, 1542.

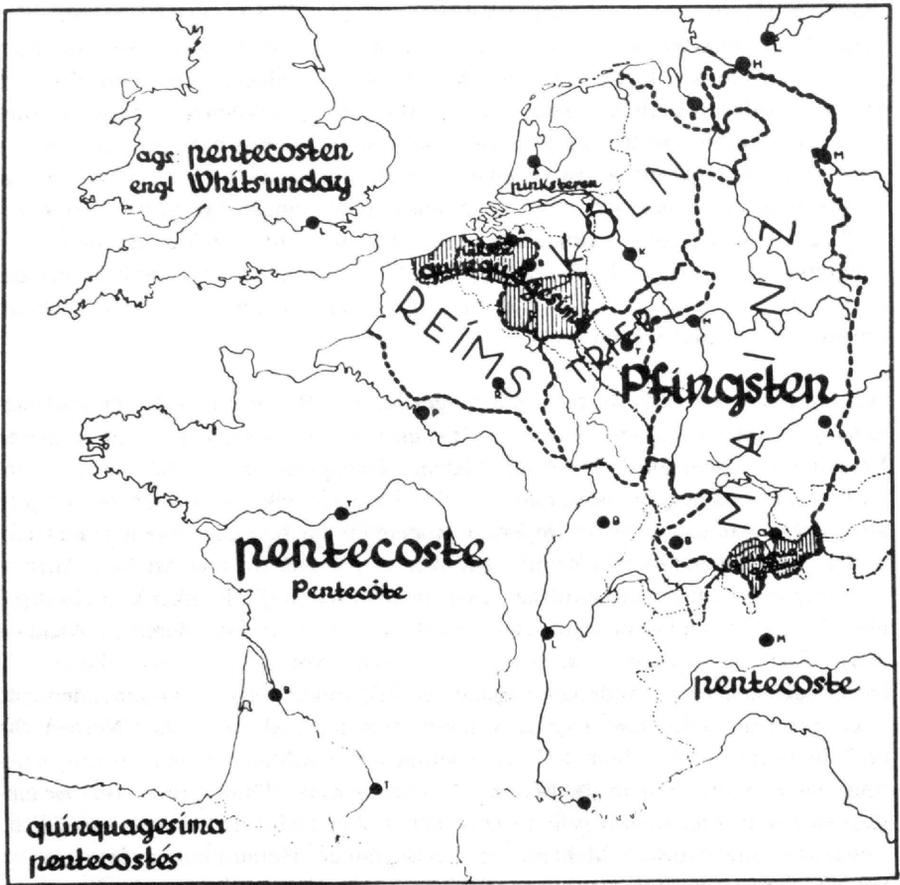
„Linguistique romane et histoire religieuse“ 243-254¹⁶. Im Gegensatz zu Jud sieht Aebischer in *moutier* „Pfarrkirche“ keine semantische Neuerung, die aus den Räumen Metz – Gorze – Luxeuil stammen könnte, sondern einen Archaismus, der auch in frühen altfranzösischen Texten in dieser Bedeutung vorkommt, z. B. im Alexius-Lied (11. Jh.) oder im Rolandslied (ca. 1148): [S. 248] „force nous sera de conclure que son extension primitive est bien plus étendue que ce qu’il en reste aujourd’hui, et que l’origine de ce mot, avec ce sens, ne doit rien aux moines luxoviens ou messins“ ... [S. 248] „le passage sémantique de *moustier* ‚monastère‘ à ‚église quelconque‘ est trop répandu, trop général, pour qu’on puisse l’attribuer uniquement à l’influence des moines de Luxeuil et de Metz“. Aus diesen Gründen betrachte ich *moutier* nicht als Leitwort für die Metzger Diözese.

Auf sicherem Boden bewegen wir uns aber bei der Bezeichnung des Pfingstfestes *tschungqueismas* (<*quingagesima*) im Bistum Chur im Gegensatz zur griechischen Bezeichnung *pentecoste* im Erzbistum Mailand. *Quingagesima* wurde nie in den offiziellen Kirchenkalender aufgenommen. Die Latinisierung von *Pentecoste* hat sich aber in den Randgebieten des Imperium Romanum durchgesetzt, in jenen Gebieten, in denen nach dem Germaneneinfall zwischen dem 6. – 8. Jh. eine Art Neu-Christianisierung nötig wurde: in Nordfrankreich (bedingt durch die Franken), in Nordspanien (bedingt durch die Westgoten), in Graubünden (z. T. bedingt durch die Alemanen). Der politischen Umorientierung nach Norden, bedingt durch die Herrschaftsstellung der rätischen Familie der Viktoriden, folgte in Graubünden eine kirchliche Umorientierung nach dem merowingischen und fränkischen Norden, die im 7. Jh. begann und im Jahre 847 einen definitiven Abschluß fand mit der Eingliederung des Bistums Chur in die Mainzer Kirchenprovinz. Bündnerromanisch *tschungqueismas* statt lombardisch *pentecoste* bedeutet aber mehr als nur eine sprachliche Loslösung vom Erzbistum Mailand und den Beginn der Herausbildung einer eigenen Sprache, eben der rätoromanischen. Gleichzeitig handelt es sich um die Eingliederung Graubündens in den galloromanischen Nordosten, wenigstens im Bereich der Kirchensprache, ein Zusammengehen mit Lothringen – Wallonie – Pikardie. Im Falle von *quingagesima* können wir diese Sprachschicht – Jud nennt sie vorfränkische – nachweisen: altpik. *chinqueme* „Pentecôte“ (Saint-Omer 1250/53, Jud 275), *chuinkesme* (14. Jh., FEW 2/II, 1479b), *ciunckesme* (Lille 1290, Jud 273), *ciunkesme* (Tournai 1320, Gdf 9,95c), altlütt. *cinquesme* (1376, Haust, ib.).

Neu dazugekommen sind folgende Belege: altwallon. *cinquesme* (La Gleize 1541, RemacleDocLex.), altflandr. *chunqueme* (Gand 1259, Mantou). Dazu gehören auch altfläm. *cincksen*, *sincksen*, mndl. *cinxene*, fläm. *schinksen* De Bo. Im galloromanischen Gebiet scheinen jedenfalls die Diözesen Lüttich, Tournai und Théroanne diese Bildung gekannt zu haben.

Abschließend spreche ich über die Kirchensprache des Nordostens der Galloromania und zähle dazu Pikardie, Flandern, Wallonie und Lothringen. Die Pikardie umfaßt

¹⁶ P. Aebischer, *Linguistique romane et histoire religieuse* (Biblioteca filologica historica XXIV), Barcelona 1968.



Bezeichnung des Pfingstfestes (aus: Frings, Grundlegung, S. 79 Karte 13)

die Diözesen Thérouanne, Tournai, Arras, Cambrai, Noyon, Amiens und Beauvais und gehört zum Erzbistum Reims. Die Wallonie mit dem Liégeois und dem Namurois gehört zur Diözese Tongres, die vor der französischen Revolution der Kirchenprovinz Köln eingegliedert war. Die Bistümer Verdun, Toul und Metz gehörten zur Kirchenprovinz Trier.

Jud vermutete, daß in diesem gesamten nordöstlichen Bereich der Namenstag des heiligen Remigius von Reims, der im Diözesankalender am 1. Oktober festgesetzt ist, als Zahltag für eine ganze Reihe von Abgaben galt, und zwar nicht nur für die Kirchenprovinz Reims, sondern auch für diejenigen von Trier und Köln.

Als typisches Wort des lothringischen, pikardischen und wallonischen Sprachraums verzeichnet FEW 1, 167 *ATRIUM* in der Bedeutung „Friedhof“. Dank der Freundlichkeit des jetzigen Leiters J.-P. Chambon dieses bedeutendsten etymologisch ausge-

richteten Wörterbuch-Unternehmens der Galloromania konnte ich die noch nicht publizierte, von Wartburg ca. 1970 verfaßte provisorische Neufassung dieses Artikels einsehen. Daraus ergibt sich, daß die spätmittelalterlichen und modernen Dialektbelege *ATRIUM* in der Bedeutung „Friedhof“ eindeutig als ein Kirchenwort des galloromanischen Nordostens (Lothringen, Wallonie, Pikardie) ausweisen, wenn auch einzelne afr. Belege, z. B. im Rolandslied, und toponomastische Hinweise für eine in afr. Zeit weitere Verbreitung dieses Kirchenwortes sprechen: Afr.mfr. *aitre* „cimetière“ (Roland, TL; lütt. 1353, HaustReg 1; CentNouv), *atre* „(généralement près de l'église)“ (13. – 14. jh., Gdf; TL), *atre* (1372, Tournay, Gdf; Mons 1401, RuelleActes), *estre* (JMarot, Li), *astre* f. (16. jh., Hu), *lattré* m. (1567, Jun 331), *latre* (MistSQ; 1577, Jun 220; 1606, Jun 27; Cotgr 1611), Malm. *et* m.lütt. *ête* (m.f.), wallon. *et* m. (p 193, 197, 190, 184, 186), f. (p 196), nam. *et*, Jupille *ête* m. BSLW 19, 263, rouchi. flandr. *atre*, St-Omer *latte*, *lattré*, boul. *atre* (Mén 1650; 1810), PCal. *lat* (p 288), Meuse *aitre*. – Ablt. St-Hubert *étriy*, Bouillon *aitrie*, *laitrie*, *etrier* Brun 325, Meuse *atri* (p. 164), *âtrie* m. *latri*, Meurthe M. *atri* f. (p. 162), *atrey* m.(p. 170), *atrey* (p. 171), Moselle *âtre* ALF 288.

Ergänzen kann man zwei weitere, seither publizierte Belege aus Flandern und aus der Wallonie: altflandr. *atre* (Fretin 1268, Mantou 53)¹⁷, altwallon. *aytre* (La Gleize 2^e moitié 16^e s., RemacleDocLex. s. v. *ête*).

Dazu der provisorische Teil-Kommentar von Walther von Wartburg, den er kurz vor seinem 1971 erfolgten Tod verfaßt hat: „In der terminologie der christlichen kirche wurde *atrium* zur bezeichnung einer vorhalle, oft eines grossen, mit säulengängen eingeschlossenen vorhofs der kirche verwendet. In der bed. ‚platz vor der kirche‘ ist es noch heute in ortsbezeichnungen erhalten, besonders im pik.norm.lothr. Vgl. in Rouen *l'aitre de la cathédrale* (oben 1). In diesen vorhöfen wurden früher und werden zum teil noch heute die toten, besonders die vornehmer abstammung, begraben. Daraus entstand allmählich die bed. ‚friedhof‘ (oben 2). Im mittelalter war diese bed. im lothr.wallon.pik. stark verbreitet. Heute hat es fast ganz dem fr. *cimetière* platz gemacht. Über die durch ortsnamen belegte weite verbreitung von *atrium* im sinn von ‚friedhof‘ s. Thierbach Z 59, 328“.

Über den Ortsnamen *Laitte*, der 1654 im elsässischen Val d'Orbey belegt ist, schreibt Wulf Müller [S. 31] „Peu de mots ont une histoire aussi captivante. L'ATRIUM latin désignait d'abord le vestibule de la maison romaine, ensuite le parvis d'une église et enfin le cimetière. Le vocable était répandu en Lorraine où de nombreux toponymes subsistent.“¹⁸

Für die Bezeichnung des Epiphaniastestes verzeichnet Jud erbwörtlich entwickelte Formen für die Diözesen Limoges und Périgueux: altlim. *breffanie* „Epiphaniast.“ (Limoges 1490, Lv), *breffania* ib., *brefania* (Sarlat 1331, Lavergne, R 37, 425), ~ (Mar-

¹⁷ R. Mantou, Le vocabulaire des actes originaux rédigés en français dans la partie flamande du comté de Flandre, in: Bulletin de la Commission Royale de Toponymie et Dialectologie, 1972.

¹⁸ W. Müller, Noms de lieux et patois, in: Société d'histoire du canton de Lapoutroie Val d'Orbey, Bulletin no. 6, 1987, S. 28-33.

tel, RPFL 8, 284), périg. *brefanias* (Daniel, s.v. *épiphanie*), Saint-Pierre-de-Chignac *brefanias* pl. (FEW 3, 231a).

Entsprechende Formen existieren aber auch in der Metzzer Kirchensprache: altmess. *bruenie* (Cart. Saint-Vincent-de-Metz, ThomasMél. 38), - (ca. 1300, Bonnardot, Doc. pour servir à l'histoire du droit coutumier de Metz 21), *brevenie* ib. 22.

Eine ähnliche geolinguistische Verteilung zeigt *paroffe* „Pfarrkirche; Kirchspiel“ mit der Entwicklung von gr. *-chia-* > *ð* mit Lautsubstitution zu *paroffe*, ähnlich wie *Mathaeus* zu it. *Maffeo*. Jud bezeichnet altlim. *parofia* „paroisse“ als typisch limousinisch: „Limoges semble avoir été le centre d'où rayonna *parofia* ‚paroisse‘ qui est restreint aux documents limousins ...“ [266].

Diese Lauterscheinung ist aber ebenfalls für den Nordosten charakteristisch: altplik. *profie* f. „église paroissiale“ (Douai 1219, GysselingDocAnc, Drüppel 88)¹⁹, *parofe* „paroisse“ (Douai? 1229/30, BEC 34, Drüppel 88), *proffre* (Flines 1279, Drüppel 89), *proffe* (Flines 1293, ib.), *profe* (ib. 1292), althain. *porofie* (Tournai 1222/23), GysselingDocAnc, Drüppel 88), *porofe* (ib. 1225, Drüppel 88; ib. 1226), *pourophe* (Chièvres 1070, copie 1300 ca., ib.), *porofre* (Tournai 1288, ib. 89), altwallon. *pouroffe* (Namur 1284, ib. 89).

Die offizielle Bezeichnung für Palmsonntag ist in Frankreich *dimanche des Rameaux*. Am Sonntag vor Ostern wurde der in Jerusalem einreitende Jesus vom Volk mit Palmzweigen empfangen. In Frankreich feierte man etwa seit dem Jahre 800 dieses Fest mit Prozession und Weihe der Palmenzweige. Im römischen Sakramentarium ist *dominica in palmis* verzeichnet. Mit der Missionstätigkeit von Bonifatius wurde in den Rheinlanden die römische Liturgie – und nicht etwa diejenige der gallikanischen Kirche – eingeführt, zuerst in Metz und in Köln. Deshalb betrachtet Jud [S. 254] die wallon. und lothr. Belege vom Typus *Palmes* als Latinismen der liturgischen Sprache von Trier und Köln, welche den altlothr. und altwallon. Formen entsprechen: altlothr. *Palmes* „Palmsonntag“ (1230, Wailly, Coll. Lorraine, Notices et Extraits, t. 28, p. 19), *Pames* (1272, ib. 110; 1295, ib. 250), altlütt. *les Pames* pl. (1256, Cart. Eglise Saint-Lambert 2, 89), altlothr. *les palmes* (ca. 1190, FEW 7, 515a), *les pames* (1270-1295, ib.), *les paulmes* (1331, ib.), Moselle le *pôm* ib., südvog. *le pworm* ib., altlothr. *jor des palmes* SSBern, *jour des paumes* (14. Jh., RF 5, 594), altchamp. *jour des palmes* (ca. 1400, FEW 7, 515a).

Möglicherweise steht ein weiterer kirchensprachlicher Ausdruck aus dem Wallonischen mit der Kölner Kirchenprovinz im Zusammenhang: FEW 5, 78 s. v. *Jupiter* verzeichnet: altwallon. *blanc dioès* „le jeudi avant la quinquagésime“ (12. – 14. Jh.), mfr. *blanc jedy* (vor 1525, JLemaire), lütt. *blanc djâdi* FEW 5, 78, nam. *blanc djwèdi* ib., Mons le *Blanc Joèdi* ib.

¹⁹ Chr. J. Drüppel, Altfranzösische Urkunden und Lexikologie. Ein quellenkritischer Beitrag zum Wortschatz des frühen 13. Jahrhunderts (ZrP-Beihefte Bd. 203), Tübingen 1984.

Zu ergänzen: althain. *blancdivés* (1294, Jud 271), *blancdiwes* (Mousket, Chronique? cités par Gachet, op. cit. 546), altplik. *blandioefs* (Chron.artés. 1295-1304, Coll. de textes pour servir à l'histoire de France III, 25, 65), altplik. (*le jeudi du*) *Blandies* (Pont-hieu 1286, BEC 36, 211).

„*Blanc jeudi*“ erinnert an die Verteilung des Weißbrottes an die Armen am Tage des Abendmahles. Altwallon. *blan judi* (La Gleize 1571, RemacleDoclex), *blan jutty* (ib. 1606), St. Pol *blādyû* „l'argent qu'il est d'usage de donner le jeudi saint aux valets du meunier qui, pendant l'année, rapportaient aux particuliers la farine du moulin, ou aussi au valet chargé de conduire et de soigner les chevaux d'une ferme“ [Jud 271].

Eine weitere Lehnübersetzung aus dem Niederdeutschen und dem Mittelniederländischen ist: altnam. *tremedi* m. „Epiphania“ (1276, FEW 13/II, 236a), altlütt. *treisme* (1244-1516, ib.), *treme* (1342, ib.), *treyme* (1395, ib.).

Wartburg führt diese Formen unter *tredecimus* „der dreizehnte“ im FEW auf und kommentiert: „Die bezeichnung des Dreikönigtages als des dreizehnten tages (nämlich nach Weihnachten) hat das wallon. mit dem rhein. und dem ndl. gemeinsam, vgl. altfläm. *derthiendage*, mndl. *dertendach*. Jud RLIR 10,53 sieht in den wallon. wörtern und in dem anschließenden apik. *traisime* (s. TREDECIM) eine übersetzung aus dem m. ndl. wort. Der grund zu dieser lehnübersetzung läge darin, dass diese gebiete im Mittelalter zu der erzdioezese Köln gehörten:“ Altfr. *tresime* „Epiphania“ (St-Omer 1299, FEW 13/II, 234b), *trezime* (Béthune 13. Jh., ib.), *traisime* (Tournai 1311, ib.).

Zu ergänzen: altlütt. *treme* (Huy 1297, R 18, 22), ~ (Val Benoit 1275, Jud 270), ~ (1244, Cart. Saint-Lambert, ib.; 1304, ib.), altwallon. *Tryme* (La Gleize 1528, RemacleDocLex. s. v. *trème*)²⁰, Rhein.Wb. I, 1474: *Drückzihndedag*, *Drütendendag*.

In diesen Zusammenhang gehört auch das romanische Lehnwort *Paschen* statt Ostern im germanischen Teil der Kölner Kirchenprovinz.²¹

Ebenfalls als nordöstliches typisch gallikanisches Kirchenwort betrachte ich die Faschingbezeichnung apik. *quaresmel* „mardi-gras“. Bekannt sind in Frankreich *quar-em prenant* oder im frpr. und im okzit. *caresmentran*. Die nicht zusammengesetzte Simplexform, versehen mit dem Suffix *-ellu*²² kommt nur im Pikardischen und im Wallonischen vor: altplik. *quaresmel* m. „mardi-gras“ (TL; JBodel; BaudSeb.), altflandr. *quarmiel* Roisin, *quaremiel* „dimanche Estomihi“ (Tournai 1280, RF 25, 192), altplik., altflandr. *quaresmeaux* „carnéval“ (13. – 17. Jh., Gdf; CentNouv; Chastell; Molin; Huls 1614), pik. *carémieux* pl., *carnavieux* pl., Malm. *kwarme*, wallon. *quar-meail* pl. (La Gleize 1547, RemacleDocLex), *carneau* m. (1628, ib.). „Le type *caresmel* survit, selon les renseignements que m'a donnés M. Haust, dans les arrondisse-

²⁰ L. Remacle, Documents lexicaux extraits des archives scabinales de Roanne (La Gleize) 1492-1794, Paris (Les Belles Lettres) 1967.

²¹ Vgl. Frings, Grundlegung, (wie Anmerkung 5), Karte 17.

²² Altflandr. *quarmiel* scheint mir Jud recht zu geben, daß es sich um das Suffix *-ellu* handelt, und nicht um *-ale* (FEW 2/II, 1390b).

ments de Tournai et d'Ath (12 points), à Malmédy (kwärmè) et vient de disparaître dans l'Ardenne liégeoise (Jud 259 N 63)".

Für die alte Diözese Metz von besonderem Interesse ist die Bezeichnung für Mariä Lichtmess, für den 40. Tag nach Weihnachten, im Französischen *fête de la Purification de Notre-Dame*. Da an diesem Festtag die Kirche mit einer großen Anzahl von Kerzen erleuchtet wird, lautet die volkstümliche Bezeichnung *festā candelarum* „chandelier“, oder im Osten und Südosten auch *chandeloise/chandeleuse*. Die Bezeichnung *chandeleuse* ist charakteristisch für die Erzdiözesen Besançon und Vienne und im Nordosten für das Wallonische.

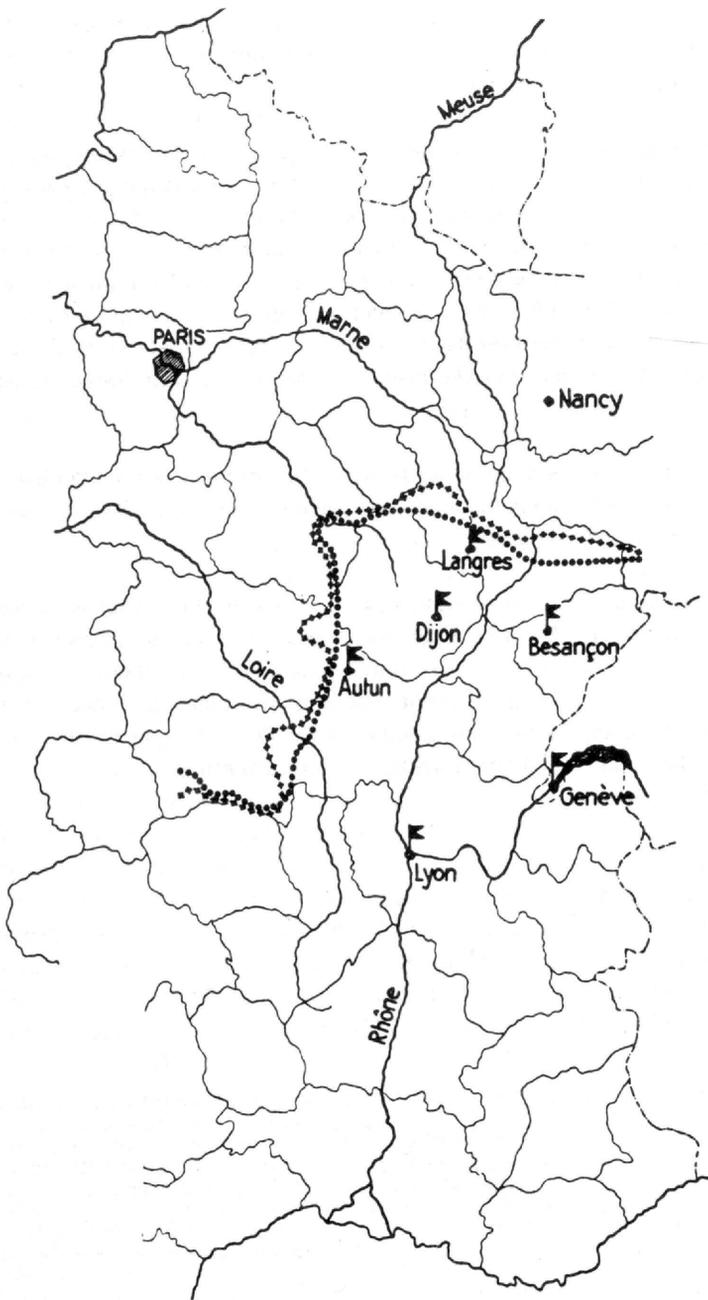
Nördlich an Besançon anschließend in den uns interessierenden Diözesen Toul und Metz finden wir keine Spur von *chandeleuse*, dafür aber *chandelles*: Altlothr. *les chandoiles* (1254 – 15. Jh, FestsGam 57), *Nostre Dame des chandoiles* (1285, FEW 2, 179b), Moselle *šādēl* pl., Meurthe M., Vosges *šādol*, bress. *chandêl*, Jodoigne, Gembloux *ō tšādēl*, à la Chandelier' Haust. „Aux chandelles se dit aussi dans le Brabant oriental (6 points), au nord de l'arrondissement de Namur (6 points) et dans l'arrondissement de Waremme (à Pellaines) (communic. de M. Haust)" [Jud 238].

Auffallend ist auch die entsprechende pik. Form *candeler* ‚Chandelier‘. Jud rechnet sie der zweiten Christianisierungswelle zu, die nach dem Frankeneinfall im 6. Jh. anzusetzen sei. Es handelt sich um eine lautgerechte Entwicklung von *festā candelarum* im Gegensatz zu fr. *Chandelier*, das wie zentral- und süditalienisch *candeloru* auf analogisch umgebildeten (*festā*) *candelorum* zurückgeht, entsprechend *gesta Francorum*, *gesta paganorum*. Die offizielle Form *festā candelarum* konnte sich nur in diesen neu missionierten Gebieten Hennegau, Flandern, Wallonien und Pikardie durchsetzen, vgl. in Ergänzung zu Jud: altwallon. *candeler* ‚Chandelier‘ (13. Jh., Cistercienserinnen-Regel, RF 10, 637); altpik. *candeler* (Hainaut, Flandre, 13. – 15. Jh., Gdf; Roisin; Tournai 1236, DocLingHainaut 1,3²³; 1272, RLR 41, 389), Mons *candele* f. Dl, rouchi id., hain. *kādle* m., Nord *kēdle* (p. 272). „Le type *candele(r)*, *chandele(r)* couvre, d'après une communication de M. Haust, la zone picarde de la Belgique: arr.ts de Tournai, d'Ath, de Mons et de Joignies, y compris une bande des arr.ts de Nivelles et Charleroi (14 points)" [Jud 269].

Nach diesem Rundgang vom Wallis ins Tessin, Friaul, Zentralladinische, Rätoromanische zur Pikardie, Wallonie und Lothringen lassen Sie mich schließen mit fünf zusammenfassenden Feststellungen:

1. Morfs These, welche die alte kirchliche Gliederung als konstitutiv ansieht für die Ausgliederung der Galloromania und der Romania, läßt sich in dieser Form nicht aufrecht erhalten.

²³ Documents linguistiques de la Belgique Romane I, Hainaut, publiés par J. Monfrin avec le concours de L. Fossier, Paris 1984.



Bezeichnung des Lichtmeßfestes = *festum purificationis* Marie (aus: Jud, Roman. Sprachgeschichte und Sprachgeographie S. 221)

◆◆◆◆ Westgrenze der Kirchenprovinzen Lyon und Besançon

..... Westgrenze des Verbreitungsbereiches der Bezeichnung *chandeuse*

2. Morf hat aber recht, wenn er die alten Diözesangrenzen als Konstanten ansieht, die auf die römischen *Civitates*, ja sogar bis auf ethnische *gentes*-Gliederungen der vorrömischen Zeit zurückgehen.
3. Dialektgrenzen, die auf Diözesangrenzen zurückgehen, gibt es: die Diözese Metz ist aber gerade ein Gegenbeispiel dazu, das zeigt, daß kirchliche Raumgliederung und sprachliche Differenzierungen nicht zusammenfallen müssen. Dagegen beweist das Bistum Chur, daß politische und kirchliche Umorientierungen (von Mailand nach Mainz), begünstigt durch die geographische Randlage, sehr wohl ihre Bedeutung haben für die Konstituierung von Sprachräumen, z. B. des Rätomanischen. Ähnliches gilt für das Patriarchat Aquileia, dessen sprachliche Randlage und kirchliche Einheit zur Herausbildung der friulanischen Sprache beigetragen hat.
4. Kirchenpatrozinien können mit der Diözesangliederung in Zusammenhang stehen, vor allem, wenn es sich um bekannte Lokalheilige handelt wie Vedastus oder Lucius und Florinus in Graubünden.
5. Wörter der Kirchensprache, vor allem Bezeichnungen christlicher Feste wie Weihnachten (*calendas*), Dreikönigstag (*epiphania*, *theophania*, *tredecimas*), Mariä Lichtmess (*candelas*, *candelarum*), Palmsonntag (*Palmas*), Pfingsten (*quingagesima*), Himmelfahrt (*ascensia*), liefern eindeutige Beispiele, die einen unbestreitbaren Zusammenhang nachweisen lassen zwischen der geolinguistischen Verbreitung einer Festbezeichnung und der kirchlichen Raumstruktur.